

**Martin Buber Werkausgabe Bd. 15 (2014):  
Schriften zum Messianismus**

herausgegeben, eingeleitet und  
kommentiert von Samuel Hayim Brody  
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 742 Seiten  
ISBN 978-3-579-02691-6

Im Band 15 der Martin Buber Werkausgabe sind die Schriften zum biblischen und nachbiblischen Messianismus von Juden und Christen gesammelt; allesamt kreisen sie um die Frage nach der Königsherrschaft Gottes oder zu Vorstellungen irdischer Theokratie bzw. Hierokratie (Priesterherrschaft). Neben den Schriften *Königtum Gottes*, *Der Gesalbte* und *Das messianische Mysterium* sind es Texte, wie das Protokoll der *Arbeitsgemeinschaft zum Buche Schmuël* oder *Die Geschichte des Messianismus*, die Bubers Fähigkeiten der Schriftauslegung unter Beweis stellen und auch die lebhaft Auseinandersetzung mit der exegetischen, orientwissenschaftlichen oder religionswissenschaftlichen Zunft seiner Zeit – Bubers Auslegungen sind darin nicht unwidersprochen geblieben. Messianismus sei »eine Kategorie der modernen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Religion, die das uralte Verlangen nach der Figur des Erlösers in einen vergleichenden Kontext stellt« (S. 13). Im babylonischen Exil werde das Konzept po-

litisch um einen Messias als zukünftigen König aus der *Davididen*-Linie erweitert (S. 14). Der Apostel Paulus interpretiere dann wiederum dieses Konzept um und deute es auf Jesus Christus, der eschatologischer König von Juden und Christen zugleich sein soll (S. 14). Mit Entwicklung der Judenverfolgung ab dem 16. Jahrhundert werde die Idee des politischen Messianismus wieder aufgenommen, wobei man sich jedoch in der Aufklärungszeit von der »Idee der transzendenten Ankunft eines menschlichen Messias« (S. 15) wieder verabschiede. 1910 formulierte der junge Martin Buber bereits, dass »Messianismus ... die Idee der absoluten Zukunft, die aller Realität der Vergangenheit und Gegenwart gegenübersteht als das wahre und vollkommene Leben« anzusehen sei (S. 13), oder: »Der Messianismus ist die am tiefsten originale Idee des Judentums« (S. 13).

Das Buch nimmt mit folgender Gliederung Fahrt auf:

- Das messianische Mysterium (Jesaja 53) (1925)
- Arbeitsgemeinschaft zu ausgewählten Abschnitten aus dem Buch Schmuël (13.–19. 8.1928)
- Königtum Gottes 1932, mit Vorworten zur ersten, zweiten (1936) und dritten Auflage (1955)
- Geschehene Geschichte. Ein theologischer Hinweis (1933)
- Der Gesalbte (Das Volksbegehren; Die Erzählung von Sauls Königswahl; Samuel und die Abfolge der Gewalten)(Druckvorlage 1938, gedruckt in den 50iger Jahren)
- Prophetie, Apokalyptik und die geschichtliche Stunde (1954)
- Zur Geschichte des Messianismus (undatiert, wahrscheinlich frühe Schrift um 1909–1914)

Die grundsätzliche Frage, die Buber stellt: Müssen Menschen geführt werden, und ist eine Gemeinschaft ohne Führer/Führung möglich (S. 76)? 1925 diskutiert Buber an der *Hebräischen Universität* das Verhältnis zwischen Messianismus und den deuterojesajanischen Gottesknechtsliedern (S. 37) schon als qualitative und nicht politische Beziehungsfrage und -aufgabe zwischen Gott und Mensch. Religion sei dabei die »reale Bezie-

hung des Menschlichen zum Göttlichen« (S. 39). Die Messianität des Gottesknechts in Jes 53 zeigt sich für Buber darin, dass der Gottesknecht unbekannt sei und eben kein öffentliches Amt bekleide (S. 43).

Der Messias als Beziehungssymbol wird von Buber dann in seinen Interpretationen des Buches *Schmuel* (S. 46–91) weiterentwickelt: »Das menschliche Elend wird ergriffen, durchschüttert, umgeschmolzen, aber Offenbarung wird nicht wie in ein leeres Gefäß ergossen.« (S. 48) Der dort von Buber verwendete Begriff *Theokratie* bleibt ambivalent, der *richtige* Messias sei dann der, der den Willen Gottes tut, Recht spricht, Gerechtigkeit übt und so die Königsherrschaft Gottes erfüllt (S. 56)! Der Gesalbte werde zum Träger eines dauernden göttlichen Auftrags und mit Geist begabt (S. 64).

Höchst attraktiv ist dann der Begriff der *Sünde* bzw. des *Sündigens*. Buber setzt Sünde mit Entscheidungslosigkeit gleich, weil der Sünder sich nicht gegen die Sünde entscheidet (S. 71). Umkehr sei dabei nicht Rückkehr, sondern »Achsendrehung des Lebens« (S. 72). Gegen einen instrumentalisierten Sündenbegriff wendet Buber ein: »Die Bibel ist nicht das Wort Gottes, sondern eine menschliche Sache, die aus Berührung mit dem Wort Gottes hervorgegangen ist.« (S. 72) Gott sei König des Volkes, aber eben darin auch König der Welt (S. 85).

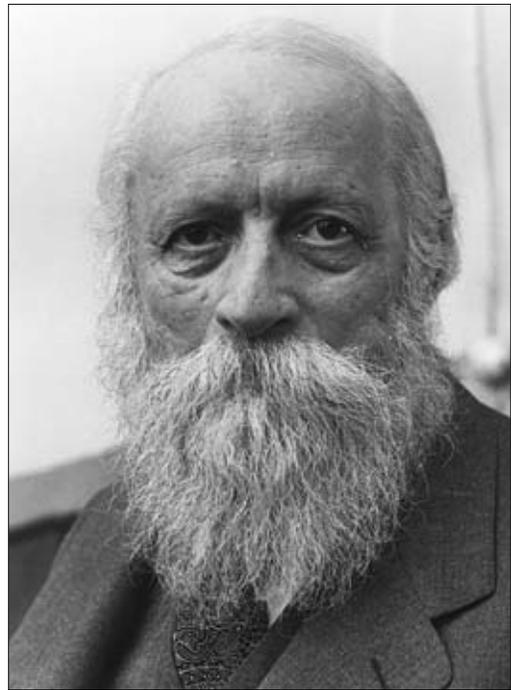
Im Vorwort zu *Königtum Gottes* gibt Buber seine Intention an, ursprünglich einen dreibändigen theologischen Kommentar zu verfassen, was auf eine Gemeinschaftsidee mit Franz Rosenzweig im Zuge der Bibelübersetzung zurückging (S. 94). Im ersten, letztlich veröffentlichten Band des Gesamtwerkes diskutiert Buber anhand der biblischen Geschichte Glaubensvorstellungen des frühen Israel zum sog. Volkskönigtum Gottes (S. 94) und betont: »Der messianische Glaube Israels ist, ..., seinem zentralen Gehalt nach das Ausgerichtetsein auf die Erfüllung des Verhältnisses zwischen Gott und Welt in einer vollkommenen Königsherrschaft Gottes« (S. 95).

Buber beginnt seine Darstellung mit dem Richterbuch (hier mit dem bekannten Ausspruch Gideons Ri, 22f) und fokussiert dann die Samuelbücher. Die (christ-

liche) Quellenscheidungstheorie vor allem des Pentateuch (*Torah*) und des sog. deuteronomistischen Geschichtswerkes unterzieht Buber einer radikalen Kritik und kritisiert deren Verschiebung von der Bedeutung des kanonischen Bibeltextes hin zur Fragmentierung der Texte und somit deren Bedeutungsverluste (S. 97).

In der Gideongeschichte wird deutlich, dass Gottes Herrschaft sich diametral von menschlicher Herrschaft und auch Königsherrschaft unterscheidet (S. 102). Gideon sei derjenige, der mit der Theokratie Ernst mache (S. 102). Buber schreibt zur Differenz in der Herrschaft: »Das Königtum Gottes ist ein Paradox, aber ein geschichtliches: es steht im geschichtlichen Kampf der Botmäßigen gegen die Widerstrebenden, einem Kampf, der ohne seine naiven, aber ebendeshalb höchst wichtigen Urformen nicht begriffen werden kann.« (S. 107)

Wenn das Richterbuch formal betrachtet werde, so sei die gleichbleibende Wiederkehr von Abfall des Volkes – Drangsal zum Beispiel durch Philister – Bekehrung zu Gott und eine Zeit der Ruhe zu beobachten (S. 109). Buber beobachtet aber in dieser narrativen Grundstruktur zwei verschiedene Strömungen: eine antimonarchistische und eine promonarchistische (S. 116). In den Anfangserzählungen überwiege der Gedanke eines anarchischen Gemeinwesens, ohne menschlich-politische Zentralgewalt, aber mit Gott im Zentrum (S. 116). Religiös gehe es um Anerkennung einer unmittelbaren Theokratie (S. 117); der jeweilige Richter/die jeweilige Richterin seien als situationsbedingte Auftragsberufene zu verstehen (S. 117); die Kap. 17–21 kontrastieren dagegen mit einem Zug der Bejahung des Königtums (S. 118). Das altorientalische Königtum sei aber wiederum vom israelitischen zu unterscheiden (S. 125), denn im israelitischen sei der König zuerst Mandatar des eigentlichen Königs, nämlich Gott (S. 131), der menschliche König verfehle in der Regel dieses Mandat. Auch im Vergleich mit den altorientalischen Fruchtbarkeitsreligionen und den entsprechenden Gottheiten (Baale, Ascheren) zeigen sich essenzielle Unterschiede zur biblischen Gottesvorstellung (S. 134ff). Im Zuge der biblischen Geschichte etabliere sich das Königtum Gottes als Führung/Leitung seines Volkes (S. 141).



Martin Buber.

In diesem Kontext diskutiert Buber anschaulich die Übersetzung des Gottesnamens in Ex 3, 14 und nimmt ein *DA-* und *FÜRsein* Gottes für Israel an (S. 145). Mit der Errichtung der Königsherrschaft Gottes gehe in der biblischen Religion so etwas wie eine »Entmagisierung des Glaubens« (S. 145) einher und Gottes Königsherrschaft bleibe deutlich von der Herrschaft eines menschlichen *MELEKH* getrennt; wenn es überhaupt einen König gibt, dann sei das Gott selbst! (S. 147) Aber die Israeliten wollen in ihrem Wunsch nach einem König die gleichen Beziehungen zu einem menschlichen König wie die anderen altorientalischen Völker auch.

Ex 24, 7 wird von Buber als radikaler Schritt zum altorientalischen Königtum der Götter interpretiert (S. 159). Der Sinaibund gebe deswegen auch eine neue Beziehungsqualität zwischen Gott und Israel an (S. 163). Die erste Qualität dieser Beziehung ist die zwischen Recht und Wort Gottes als Zusage (S. 193).

Im Vorwort zur zweiten Auflage setzt sich Buber mit der zum Teil heftigen Kritik christlich-alttestamentlicher Kollegen auseinander (S. 242ff) (Ludwig Köhler, Wilhelm Caspari, Walter Baumgartner, Gerhard von Rad). Er führt als wichtiges exegetisches Hilfsmittel die sog. Leitwortanalyse (S. 252) ein und stellt fest: »Es darf also als religionsgeschichtlicher Grundsatz ausgesprochen werden, daß Gotteserfahrung mit der Erfassung einer einzelnen Erscheinung, Gotteserkenntnis mit der Identifikation zweier, Erkenntnis also mit Wiedererkennen beginnt.« (S. 55)

Die dritte Auflage erscheint erst 1955 und Buber lebte bereits 17 Jahre in Jerusalem – im Vorwort geht er auf die Arbeiten von Albright und Eißfeldt und vor allem auf den Forschungsstand zu westsemitischen Gottheiten und Religionen ein (S. 270).

Im Beitrag *Geschehene Geschichte* (S. 277ff) entfaltet Buber die theologische Bedeutung der Gottes Herrschaft; es gehe dabei nicht nur um die Allmacht Gottes, sondern vor allem und zuerst um das Alleiden Gottes (S. 278): »Der Sinn der Geschichte ist nicht eine Idee, die sich unabhängig von meinem persönlichen

Leben formulieren kann, mit meinem persönlichen Leben allein vermag ich ihn aufzufangen, denn es ist ein dialogischer Sinn.« (S. 280)

In den Beiträgen unter dem Titel *Der Gesalbte* untersucht Buber die diverse Bedeutung des Richteramtes und er kommt zur These: »JHWH bleibt der Oberherr des Gemeinwesens« (S. 340)

Im Artikel über Prophetie, Apokalypse und die geschichtliche Stunde diskutiert Buber die beiden differierenden Welt-Zeit-Konzeptionen und sieht auf das frühe Christentum mit dem Blick der Apokalyptik (S. 381): »Die Zeit wird nicht mehr sein« (S. 389). Bubers Präferenz gilt eindeutig dem Prophetischen, dem er den biblischen Jesus von Nazareth zuordnet. Zur Geschichte des Messianismus zeichnet die Geschichte des Sabbatai Zewi (Zwi) nach (S. 403).

Die Texte des Bandes setzen Beharrungsvermögen des Lesenden voraus und verwickeln die Rezipierenden in die Grundfrage: Benötigen Menschen einen menschlichen Führer? Die Antwort besteht in einer radikalen Absage Bubers an autoritäre Persönlichkeiten und Prinzipien. Von daher ist das Buch auch in seiner Tiefe höchst aktuell. *Wilhelm Schwendemann*